

Ob einsame Spaziergänger, Frauen im öffentlichen Raum, Wandervereine – Rebecca Solnit geht von einem zum anderen, auch über Zeiten, immer elegant und tiefgründig.
KATHRIN JÜTTE

Schwurbelfrei

Zukunft des Gottesdienstes



Thomas Hirsch-Hüffel:
Die Zukunft des Gottesdienstes beginnt jetzt.
Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2020, 300 Seiten, Euro 27,99.

Dieses Buch wirkt mindestens so erfahrungshungrig wie -gesättigt. Denn der Autor Thomas Hirsch-Hüffel hat mehr als zwanzig Jahre eines der ersten landeskirchlichen Gottesdienstinstitute geleitet, dasjenige der Nordkirche in Hamburg. Hirsch-Hüffel und seine Kolleginnen haben Pfarrkonvente und Vikarkurse mit Chancen und Klippen liturgischer Präsenz vertraut gemacht, dankenswerterweise auch über die eigene Landeskirche hinaus. Ebenso wurden Gemeinden vor Ort in ihren eigenen Räumen im Blick auf Gottesdienste beraten und ermutigt.

Dabei hat den evangelischen Theologen die Sehnsucht nach Gottes Glanz im Angesicht von Menschen angetrieben und auch jetzt nicht verlassen – das ist dem Buch abzuspuüren. Wer es studiert, findet vielfach erprobte alte und neuere Schätze zum Gottesdienst. Jedoch alle von ihnen ziehen Fragen und Ausblicke nach sich. Stehenbleiben ist nicht hilfreich. Denn am Gottesdienst zu arbeiten, heißt Ausprobieren, dabei Wege und Irrwege einschlagen, reflektieren und dann üben, üben: langer Atem, ohne langatmig zu werden. Gottesdienste sind nach wie vor jeder Mühe wert, aber sie verändern sich. An etlichen Stellen wird Kritik am – gleichwohl geliebten – „Bollwerk“ Hauptgottesdienst

am Sonntag um zehn Uhr geübt. Denn er bindet viele Kräfte und verhindert so viele gottesdienstliche Ereignisse in alltäglichen, kleineren Formen. Davon bietet das Buch eine Fülle von Beispielen, so für „Kirche aus dem Häuschen“ jenseits des klassischen Freiluftgottesdienstes: Predigt vor dem Supermarkt, Taufe am Strand, gerne in Zusammenarbeit mit kommunalen Partnern. Heute sind Kirche und Glaube begründungspflichtig, früher war es umgekehrt. Das hat Hirsch-Hüffel am eigenen Leibe erfahren, denn er ist ohne kirchliche Riten aufgewachsen. Doch er hat sich bewahrt, Sakrosanktes mit nüchternem Abstand in den Blick zu nehmen. Aber gleichzeitig eine tätige Liebe zu liturgisch gebundenen Formen zu pflegen. Denn bei allem gottesdienstlichen Feiern möge zum Ausdruck kommen: „[Das] wirklich ist, was es sagt, dass es sei.“ Gottesdienste können nicht informativ behauptend gefeiert werden, sondern nur performativ vollziehend. Dabei geht kaum etwas allein und schon gar nichts ohne Ehrenamtliche. Der Gottesdienst geht über in die Hände vieler. Im ersten Teil „Wie geht es dem Gottesdienst allgemein?“ zeichnet der Autor Neuentwicklungen der vergangenen Jahrzehnte nach, markiert Gottesdienstlandschaften und Erfahrungen mit Körperlichem, Räumlichem und verschiedenen Sinnen im Gottesdienst.

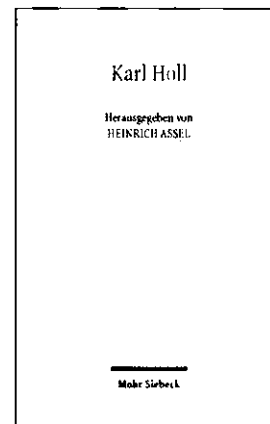
Im folgenden „Gottesdienst im Detail“ geht er an den Stationen entlang und bietet ein Füllhorn an Gestaltungsvariationen dar. Es finden sich Tipps zur Zelebration von Psalmen und welche für präsenten Predigen. Verschiedene Austeilungswege von Brot und Kelch beim Abendmahl sind skizziert, teils mit konkreten Positionszeichnungen und knapp gehaltenen Regeln. Hinweise zu verschiedenen Orten von Stille im Gottesdienst sind konkret formuliert und – hilfreich – Hinweise zum Ge- und Misslingen erörtert. Alles in präziser, dabei oft lakonisch-poetischer Sprache – stets schwurbelfrei. Teil drei nimmt alte und neue Kasualien in säkularer Zeit in den Blick, darin besonders eindrucksvoll: Beichte als Selbstbefragung und eine Themensammlung für Lebenspredigten anlässlich von Bestattungen. Der vierte Teil „Arbeit an der Zukunft des Gottesdienstes“ markiert Unbewährtes, noch zu wenig Erprobtes. So den Mut zur Lücke in der Fläche: An einem Sonntag mal mit allen Pastores der Region gemeinsam

Gottesdienst feiern und erfahren, dass er so alle für ihre anderen Dienste stärken kann. Auch vermeintlich bewährte Zweite-Programm-Gottesdienste setzen Staub an und sind nur noch begrenzt attraktiv. So heißt es immer – weiterziehen. Am Schluss steht ein großer Doppelpunkt: eine Internetadresse mit Zugangscodes für alle, die hungriger geworden sind bei der Lektüre des Buches auf Methoden, wie Gottesdienst gelernt, geübt und fortentwickelt werden kann. Ein Vermächtnis mit Blick nach vorn, auch wenn zur Abfassungszeit des Buches die pandemiebedingten Onlineformate noch nicht so prominent im Blick sein konnten. Es befördert die Lust, die Zukunft des Gottesdienstes am Ort sofort zu beginnen. Ein Stück wirklich praktische Theologie im besten Sinne.

GUDRUN MAWICK

Fein komponiert

Kirchengeschichte und Karl Holl



Heinrich Assel (Hg.):
Karl Holl.
Verlag Mohr Siebeck,
Tübingen 2021,
499 Seiten,
Euro 89,-.

15876

Es gibt solche Sammelbände und solche. Die einen binden achtlos disparate Aufsätze zu einem gerade angesagten Thema zusammen – im Irrglauben, dass so etwas „Buch“ genannt werden dürfte. Die anderen aber widmen sich einem Thema, das wirklich interessant, zugleich aber zu vielschichtig ist, als dass ein einzelner Autor ihm gerecht werden könnte. So ist es bei diesem bewundernswürdigen Band über Karl Holl.

Holl (1866–1926) war wohl der bedeutendste evangelische Kirchenhistoriker des 20. Jahrhunderts: von furchteinflößender Gelehrsamkeit und theologischem Tiefsinn, positionell und politisch nicht

Stille

Klaus Berger: *Schweigen. Eine Theologie der Stille.* Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2021, 200 Seiten, Euro 22,-.

Schweigen ist eine Art von Kommunikation, so Klaus Berger. „Denn die Qualität des Redens ist offenbar abhängig vom Maß, von der Art des vorangehenden Schweigens.“ Das ließe sich verlautbarungsstarken deutschen Bischöfen zuruft. Doch eine Generalkritik des Autors (gest. 2020) ist es nicht. Er geht der „Heimat der Stille“ nach, seelsorgerlich wie liturgisch. Berger – mit seiner Frau Christiane Nord hat er das Neue Testament (1999) in kaum einholbarer Wortkraft übersetzt – leuchtet das schweigende Geheimnis Gottes aus. Sein letzter Satz: „Und schweigen muss ich schon selber.“

Zwispältige Figur

Nora Andrea Schulze: Hans Meiser. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2021, 635 Seiten, Euro 79,99.

Wer dieses Buch liest, begreift, warum deutsche Protestanten die Demokratie ablehnten und zur Judenverfolgung der Nazis schwiegen. Hans Meiser, ab 1933 bayerischer Landesbischof, hatte der Weimarer Republik einen „Bolschewismus des Liebeslebens“ vorgeworfen. Und die „Judenfrage“ wollte er durch Missionierung „lösen“, während die Nazis auf Vertreibung und Mord setzten. Meiser war kein Nazi. Gegen das NS-Regime verteidigte er die Selbstständigkeit seiner Kirche, protestierte aber nicht gegen die Verfolgung der Juden. 1945 unterschrieb der Bischof das Stuttgarter Schuldbekenntnis, setzte sich aber wie andere Kirchenmänner für NS-Verbrecher ein.

Unterwegs

Tomas Espedal: *Gehen oder die Kunst, ein wildes und poetisches Leben zu führen.* Verlag Matthes & Seitz, Berlin 2020, Seiten Euro 10,-.

Als Taschenbuchausgabe liegt nun der Roman des norwegischen Schriftstellers Tomas Espedal vor. Der Erzähler macht sich zu Fuß auf den Weg, der ihn zu sich selbst führen soll. Mit im Gepäck viele Geistesgrößen wie Rousseau, Heidegger, Rilke, Dylan Thomas und eine Depression. Was passiert, wenn der Mensch ganz auf sich zurückgeworfen ist? Darüber gibt dieses Reisebuch reflexiv und autobiografisch Auskunft.

eindeutig zuzuordnen, zudem eine beeindruckende, aber nicht eben einfache Persönlichkeit. Man kann sagen, dass mit ihm die moderne Luther-Forschung begonnen hat. Aber auch für die Geschichte der Alten Kirche hat er die Grundlagen mitgeschaffen, und sein ökumenischer Sinn war so weit, dass er auch Substantielles zur Geschichte des östlichen Christentums verfasste. Dabei verband er, was sonst selten zusammenfindet, nämlich die Bereitschaft, in entsagungsvoller Kleinarbeit die editorischen und archivalischen Vorarbeiten zu leisten, sowie die Fähigkeit, das nun zuverlässig zubereitete Quellenmaterial einer Deutung zu unterziehen, die der eigenen Gegenwart zu denken gibt.

Man kann dies in den drei Bänden seiner Aufsätze und Vorträge zur Kirchengeschichte, die immer noch in jedes gute theologische Haus gehören, nachvollziehen. Besonders beeindruckend ist seine Luther-Deutung, weil sie zum einen minutiös die Grundzüge seiner Theologie analysiert und zum anderen Luther – mit Søren Kierkegaard gelesen – kritisch gegen das bürgerliche Zeitalter in Stellung bringt. Natürlich kann man heute fragen, ob sein Gewissensbegriff, der das Zentrum seines Religionsverständnisses und damit seiner Lutherdeutung bildet, nicht allzu aufgeladen ist. Aber das nimmt dieser „Krisentheologie mit Luther“ nichts von ihrer Faszination.

Der Greifswalder Systematische Theologe Heinrich Assel hat nun einen fein komponierten Band zusammengestellt. Ausführlich stellt er die Biografie dieses irgendwie Heimatlosen vor, der zur Kirche Distanz hielt und in der Wissenschaft seine Berufung fand, aber nicht sein Glück. Mehrere Aufsätze widmen sich seinen Arbeiten zur Patristik und verschiedenen Aspekten seiner Lutherdeutung. Um Holl als Menschen, als intellektuelle Person, näherzukommen, untersucht Christian Nottmeier seine Beziehung zu Adolf von Harnack und Alf Christophersen sein Verhältnis zu Ernst Troeltsch. Diese Konstellationen sind überaus sprechend. Der qualitäts- und verantwortungsbewusste Harnack förderte seinen Schüler nach Kräften. Große Vorhaben gelangen ihnen gemeinsam. Aber sie waren zu verschieden, so dass sie einander am Ende fremd werden mussten. Neben wachsenden politischen

Unterschieden trennte die beiden auch ihr Naturell. So stieß sich Harnack an Holls Unfähigkeit, irgendetwas im Leben leichtzunehmen. Der fast gleich alte Ernst Troeltsch muss Holl häufig gehörig auf die Nerven gegangen sein. Denn mit den Quellen nahm dieser es im Flug seiner Gedanken nicht so genau. Dennoch entspann sich zwischen beiden ein interessanter Austausch.

Schade ist nur, dass dieser Band Holls Schüler kaum berücksichtigt. Denn an ihnen, zum Beispiel Paul Althaus oder Emanuel Hirsch, ließe sich zeigen, wie aus einer nonkonform-„konservativen“ Grundeinstellung im und nach dem Ersten Weltkrieg ein rabiatere Nationalismus und bitterer Antiliberalismus werden konnte. Aber wäre dies nicht einen Folgebund wert?

JOHANN HINRICH CLAUSSEN

Sorgfältig

Pandemie gestern und heute



Volker Reinhardt: *Die Macht der Seuche.* C.H. Beck Verlag, München 2021, 256 Seiten, Euro 24,-.

Wird sich die Welt durch die Corona-Pandemie verändern? Eine Antwort lässt sich geben, wenn man mit Volker Reinhardt zurückblickt. Der führende Italien-Historiker der Universität Fribourg legt eine Studie zur Großen Pest des 14. Jahrhunderts vor. Er zeigt mittels zeitgenössischer Pestberichte gesellschaftliche Veränderungen auf, die bedeutsam gewesen sind. Außerdem zieht Reinhardt Parallelen zur gegenwärtigen Situation.

Damals wie heute würden sich während der Pandemie kollektive und individuelle Verhaltensweisen wandeln. Im Zeichen der Angst werde „die Ratio als Gradmesser